

Mein Name ist Sabrina und ich studiere Englisch und Geschichte im FüBa an der Uni Hannover. Bereits während meiner Schulzeit hatte ich mich in der 11. Klasse für einen Aufenthalt an einer amerikanischen Highschool entschieden. Damals verschlug es mich nach Lakeview, Michigan eine ganz kleine Stadt auf dem Land. Weit und breit gab es nichts außer Kühen, Schnee und Bowling. Dennoch begann genau hier meine Faszination für diese schöne und doch so widersprüchliche Land. Für mich stand fest, meiner Zeit an einer amerikanischen Highschool muss ein Studium an einem amerikanischen College folgen. Also bewarb ich mich für ein ISEP-Stipendium.

Dadurch, dass ich bereits einmal längere Zeit in den USA war, würde ich mein Bild von meinem Gastland als sehr realistisch einschätzen. Häufig haben wir hier in Deutschland das Gefühl, wir würden die USA kennen. Jeder von uns verfolgt wahrscheinlich mindestens eine amerikanische Serie, hat eine amerikanische Lieblingsschauspieler*in bzw. einen amerikanischen Lieblingsschauspieler, geht des Öfteren zu Subway. Oder man war vielleicht sogar schon einmal „drüben“, in New York oder Miami. Dass diese Erfahrungen ein sehr einseitiges Bild abbilden, wird gerne vergessen. Abseits von den großen Küstenstädten ist das Leben der Amerikaner*innen und Amerikaner ein wirklich anderes und das sollte man immer im Hinterkopf behalten. Wie bereits weiter oben angedeutet ist es jedoch genau dieser Widerspruch – zwischen dem Bild, das wir als Europäer von den USA haben, und der Realität – der mich immer fasziniert. Daher war meine Motivation vor der Bewerbung und meine Freude nach der Zusage entsprechend groß. Nach 7 Monaten im kalten Michigan Winter, sollte es diesmal für 4 Monate ans Agnes Scott College nach Atlanta, Georgia gehen.

Agnes Scott ist ein kleines Frauencollege (etwas 900 Studentinnen) und war – auch wenn das vielleicht viele überraschen wird – mein „Platz 1“ und das, wie ich jetzt sagen kann, völlig zu Recht. Es kommt natürlich immer darauf an, was man sucht. Wer auf Football-Spiele und einen riesigen Campus aus ist, der ist am ASC definitiv falsch. Wer allerdings die Vorteile eines kleinen (verrückten) College zu schätzen weiß und zudem eine Schwäche für alte Gebäude hat, ist hier genau richtig:

Meine Ankunft lief reibungslos. Kaum hatte ich mein Gepäck, sah ich auch schon zwei



Frauen mit einem Schild auf dem Agnes Scott stand und wurde im Shuttle zum Campus

gefahren. Dort angekommen zeigte mir Maja, die zu einer meiner besten Freundinnen wurde meinen dorm, mit dem ich total glücklich war. Ich habe in einer der Suiten gewohnt. Das hieß, das ich mir mit einer anderen Studentin ein Zimmer und mit zwei weiteren Studentinnen ein Badezimmer geteilt habe. Das Zimmer sah bei meiner Ankunft natürlich ein bisschen leer aus (zwei Betten, zwei Schreibtische und Stühle), am nächsten Tag wurden alle Austauschschülerinnen jedoch zu Target gefahren, wo man sich alles weitere kaufen konnte, um sein Zimmer für die nächsten Monate ein bisschen wohnlicher zu machen.



Womit wir schon beim nächsten Thema, die Kosten, wären. Die ersten zwei Wochen habe ich als sehr teuer empfunden. Mein Einkauf bei Target sowie die Kosten für Bücher und andere Materialien für die Kurse haben mein Budget erst einmal sehr belastet. Ab der dritten Woche hat sich das jedoch völlig geändert. Sobald man erst einmal seine Grundausstattung beisammen hat zahlt man im Grunde wirklich nur für „Sun and Fun“. Einzig Decatur, der Vorort von Atlanta, in dem sich das College befindet, könnte einem gefährlich werden. Dort gibt es nämlich wirklich (zu) viele gute Restaurants, in denen ich häufiger gegessen habe, obwohl ich ja umsonst und wirklich gut auf dem Campus hätte essen können.



Meine Kurse fand ich einfach nur klasse. Man hört meiner Meinung nach häufiger, dass Uni in den USA so viel leichter als in Deutschland ist. Im Großen und Ganzen würde ich dem zustimmen, allerdings wurden mir meine Noten nicht geschenkt. Es gibt eben nicht nur die große Klausur am Ende des Semesters, sondern viele kleinere Aufgaben, die vollendet werden müssen, um eine gute Note zu bekommen. Und diese vielen kleinen Aufgaben haben mich das komplette Semester über schon ordentlich beschäftigt. Nun studiere ich auch Geschichte und habe von 4 Kursen 3 Geschichtskurse gehabt. Das hieß, dass ich so viel wie noch nie in meinem ganzen Leben lesen musste, was

entsprechen viel Zeit in Anspruch genommen hat. Für jemanden der etwas anderes studiert, mag es vielleicht etwas entspannter sein.

Sprachlich hatte ich keine Probleme und habe auch an keinem Sprachkurs teilgenommen. Alles andere wäre für mich als Englisch Studentin ja aber auch schlecht. Ich hatte trotzdem gehofft, dass sich mein Englisch noch einmal verbessern würde. Sprachlich bin ich mir nicht sicher, ob ich große Sprünge gemacht habe, aber im Schriftlichen bestimmt.

Häufig kommt auch die Frage auf, ob man denn einen „Kulturschock“ hatte. Ich kann nicht behaupten, dass ich einen hatte. Weder diesmal noch bei meinem ersten längeren Aufenthalt in den USA. Dennoch gab es Dinge, die tatsächlich ganz anderes als hier sind und die auch mich (wieder) verwundert haben (und dass, obwohl ich doch behauptet habe ein so realistisches Bild von meinem Gastland gehabt zu haben).

Zum einen ist da der Umgang mit Alkohol. ASC ist kein „dry campus“, es gab sogar auf Veranstaltungen des Colleges für Studentinnen über 21 Jahre Alkohol. Allerdings nicht ohne Ende, sondern höchstens 2 Bier. Das erscheint uns Europäern wahrscheinlich seltsam und nicht stimmig, wenn man an Altersbegrenzungen in anderen Bereichen denkt. Mein Rat hier, sich anpassen.

Ein anderer Punkt, mit dem ich tatsächlich sogar größere Probleme hatte, ist der Umgang mit Papptellern und Plastikgeschirr. ASC ist zwar schon darum bemüht, ein grüner Campus zu werden, allerdings steht der Verbrauch von besagtem Geschirr in keinem Verhältnis. Nun bin ich in der Hinsicht, auch überdurchschnittlich motiviert Plastik zu vermeiden, sodass mir jedes Mal das Herz geblutet hat. Wem es da ähnlich geht, der sollte sich vielleicht schon einmal eine Strategie überlegen, wie man damit anders/besser umgehen könnte.

Was ich allerdings total toll fand, vor allem, weil ich es aus Deutschland nicht gewohnt bin, ist wie viel an meinem College getanzt wurde. Gefühlt ist bei jeder Veranstaltung, bei der Musik involviert war, irgendwann ein dance battle ausgebrochen. Wenn ich nun hier in Hannover wieder in die Mensa gehe, versuche ich mir vorzustellen, dass das hier auch passieren könnte, aber mein Gefühl sagt mir, dass das wirklich zu den einzigartigen Erfahrungen gehört, die sich nicht einfach woanders wiederholen lassen.

Zurückblickend ist mein Semester an einem amerikanischen College ein Riesenerfolg gewesen. Ich habe Erfahrungen gesammelt und mitgenommen, die ich hier nicht hätte machen können. Das einzig „negative“, das mir einfällt, ist, dass es mir alles in den vergangenen 4 Monaten so leicht gefallen ist, es war keine richtige Herausforderung. Andererseits lässt sich das sehr einfach erklären: Agnes Scott hat mich so herzlich aufgenommen, dass alles, was vielleicht zu einer Herausforderung hätte werden können, in tolle Erfahrungen umgewandelt wurde. Meine Zeit an einer amerikanischen Highschool hat mir gezeigt, dass das nicht die Regel sein muss.



Dennoch, die Entscheidung für ein Auslandssemester ist immer richtig!